

Zeitschrift: Orion : Zeitschrift der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft
Herausgeber: Schweizerische Astronomische Gesellschaft
Band: 78 (2020)
Heft: 6

Artikel: Steinbock oder Fischbock: Das ist hier die Frage!
Autor: Grimm, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1007109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammen mit Jupiter und Saturn am Abendhimmel

Steinbock oder Fischbock: Das ist hier die Frage!

Seltsamerweise hat der Steinbock mit dem mythologischen Hintergrund des Sternbilds wenig gemeinsam. Das «Making of» ist jedoch raffiniert und spannend, denn erst zu römischer Zeit hat das uralte Tierkreisbild diesen Namen erhalten. Vorher war alles anders. Oder doch nicht?

Die klassische Erzählung liefern uns «die alten Griechen» – beispielsweise *Eratosthenes* (etwa 275 – 194 v. Chr.). In einer dieser Sagen hat das ältere Titanen-Göttergeschlecht eben den Entscheidungskampf um die Vorherrschaft gegen die jüngere Göttergeneration der Olympier um *Zeus* verloren. Dabei erlangte der faunartige Hirtengott *Pan* (Abbildung 1) einige Berühmtheit, denn mit grässlichen Tönen aus seinem Muschelhorn jagte er die Titanen in die Flucht. Die Unterlegenen dürsteten nach Rache: Sie schafften in

Typhon ein überaus gewaltbereites und grässliches Ungeheuer – mit 100 riesigen Drachenköpfen, die unaufhörlich wütend fauchen und Flammen nach allen Seiten versprühen. Als er ausgewachsen ist, nimmt es den Kampf gegen die Olympier auf. Und hier kommt *Pan* erneut zum Zug – er, der jedoch bei Göttern und Menschen wegen seines Aussehens recht unbeliebt ist: lüstern, Ziegenbock-füssig und mit Hörnern. Mit provozierend plötzlichem Auftreten erschreckt er zudem Menschen, die dann in Panik (Nomen est Omen!) davonstieben. Doch hier, bei *Typhons* Auftauchen, sieht er das Ungeheuer als Erster und warnt die Olympier gleich mit lautem Geschrei. Er rät ihnen, zu fliehen und sich dabei in Tiere zu verwandeln, um dem Monster zu entkommen. *Pan* selber will an einem Fluss zum Fisch werden, was ihm in der Hast aber nur halbwegs gelingt: Bloss beim Unterleib klappt es, Oberkörper und Kopf bleiben – samt Ziegenbart und Hörnern (Abbildung 3 und 5).

Gleichzeitig holt *Typhon* den *Zeus* ein, überwältigt ihn nach erbittertem Kampf und reisst ihm schliesslich brutal die Sehnen aus dem Leib – aus dem strahlenden Götterboss ist ein Krüppel geworden. *Pan* sowie Gott *Merkur* schaffen es indessen, ihn wieder zusammenzusetzen und erneut kampfbereit zu machen. Als bald schmettert *Zeus* das Monster mit einem gewaltigen Blitz zu Boden (Abbildung 2) und begräbt es anschliessend – zur Sicherheit – auf Sizilien unter dem Ätna-Vulkan. Und wenn dieser ab und zu ausbricht, so hört man noch heute das Grollen und sieht den feurigen Atem des unsterblichen *Typhon*...



Abbildung 1: *Pan* zeigt dem Jüngling *Daphnis* seine Schilfflöte. (Pompeji; röm. Kopie des griech. Originals).



Abbildung 2: Zeus mit Donnerkeil kämpft gegen Typhon. Dieser gehört den Giganten an; er ist ein Sohn der Erdgöttin Gaia und des Unterweltgottes Tartaros. (Wasserkrug, 6. Jh. v. Chr.)

Quelle: wikimedia commons

Zum Dank wird *Pan*, dem wir auch die Schilfrohrflöte (eben: die Pan-Flöte) verdanken, an den Sternenhimmel versetzt: «aigokerens» (was «ziegengehörnt» bedeutet) – als Tierkreissternbild, das eigentlich ein «Ziegenfisch» ist und später von den Römern dann doch «Steinbock» genannt wird. Doch die Ziegenfisch-Darstellung ist bis heute geblieben – mit ausge-

strecktem oder geringeltem Fischschwanz (Abbildung 3). – Gelegentlich ist eines seiner Hörner auf den Bildern abgebrochen und taucht als «Füllhorn» – als Symbol des Glücks – wieder auf. Es gehört dann allerdings zur Ziege *Amaltheia*, die den kleinen Zeus einst gestillt hatte – und damit zu einem anderen Sagenkreis um das Steinbocksbild.

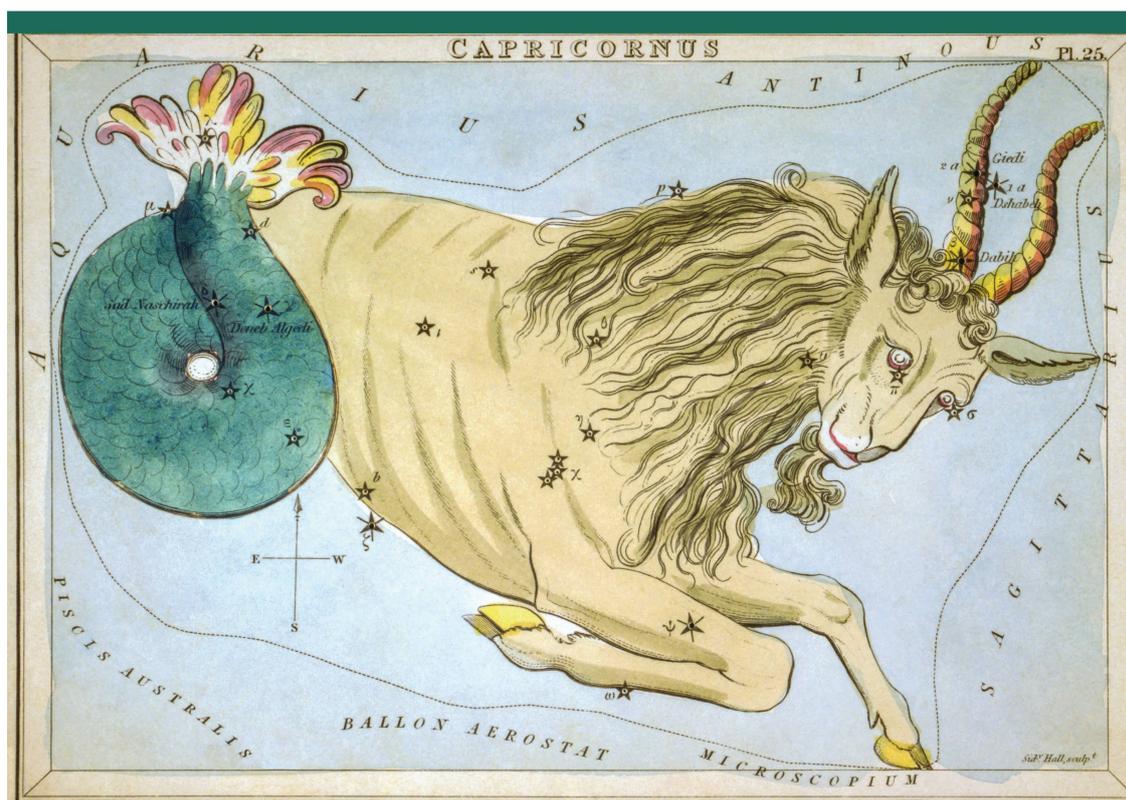


Abbildung 3: Das Sternbild Steinbock in der Sammlung «Urania's Mirror» (1824) von Sidney Hall.

Quelle: wikimedia commons

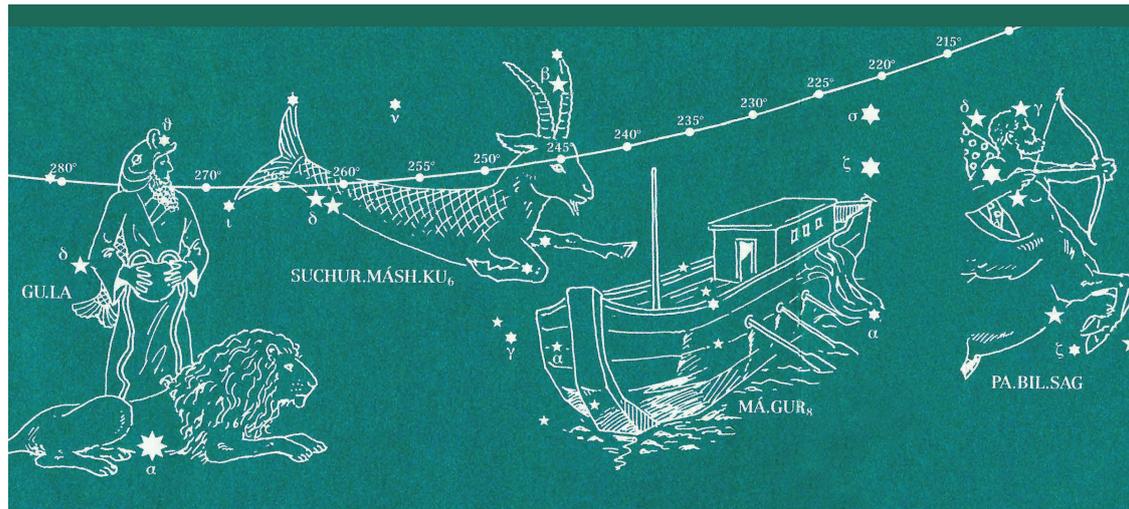


Abbildung 4: Sumerischer Himmelsbereich; u. a. mit dem Steinbock-Sternbild.

Quelle: Kartenbeilage in Werner Papke, «Die Sterne von Babylon», 1989

ZURÜCK INS ZWEISTROMLAND

Das Sternbild Steinbock hat jedoch einen weitaus älteren kulturgeschichtlichen Hintergrund, gehört es doch zu den frühesten Tierkreisbildern überhaupt! So ist bereits Ende des 3. Jahrtausends vor Christus bei den Sumerern in Mesopotamien (heute: Irak) von ihm die Rede: *SUCHUR.MASH.KU* lautet hier sein Name, was «Ziegenfisch» bedeutet. Er stand im damaligen tiefsten Ekliptik-Bereich, in dem *Ea* (oder: *EN.KI* bzw. *GULA*), der Erd- und Süßwassergott, regierte, der uns hier als eine Urform des Wassermanns begegnet. Im Gilgamesch-Epos aus jener Zeit gelangt der Titelheld auf seiner Suche nach der Unsterblichkeits-Pflanze auch zu ihm, der sich als der Sintflut-Überlebende *Utnapischtim(-Noah)* entpuppt und ihm die Geschichte mit der Arche erzählt (Tafel XI des Epos). Das Sintflutschiff *MA.GUR* ist ebenfalls als Sternbild in diesem Himmelsbereich zu sehen (vgl. Abbildung 4).

Der Ziegenfisch ist auch auf den assyrischen *MUL.APIN*-Keilschrifttafeln aufgeführt, die zu Sternen und Sternbildern genaue astronomische Positionen aufführen, die bis ins 3. Jahrtausend v. Chr. zurückgehen. Der Altphilologe *Werner Papke* ist der Auffassung, dass der Ziegenfisch *SUCHUR.MASH.KU* als Symbolfigur für den im Text erwähnten *Utnapischtim(-Noah)* steht – als Mischwesen, einem Amphibium ähnlich, aus Ziege und Fisch, «Land und Wasser». *Papke* erwähnt ein älteres Werk, das chaldäische Mythos «Enki und die Weltordnung», in dem das Schiff als «Schiff des *DAR.ABZU*» bezeichnet wird, was «Schiff des Steinbocks des Abzu» (= des Süßwassermeeres) bedeutet. Und vielleicht ist hier die ursprüngliche Quelle für den späteren «Steinbock» zu finden.

Am 3. Dezember 1872 präsentierte der englische Assyriologe *George Smith* die kurz zuvor von ihm entzifferte Tontafel XI mit der Sintfluterzählung. Mit der Gilgamesch-Version tauchte rasch die Frage auf, ob diese Schilderung oder die biblische «die richtige» sei. Die Frage hat sich als müßig herausgestellt: Beide sind durchaus eigenständig. Die Gilgamesch-Variante orientiert sich aber stärker an den Verhältnissen des gestirnten Himmels, mit



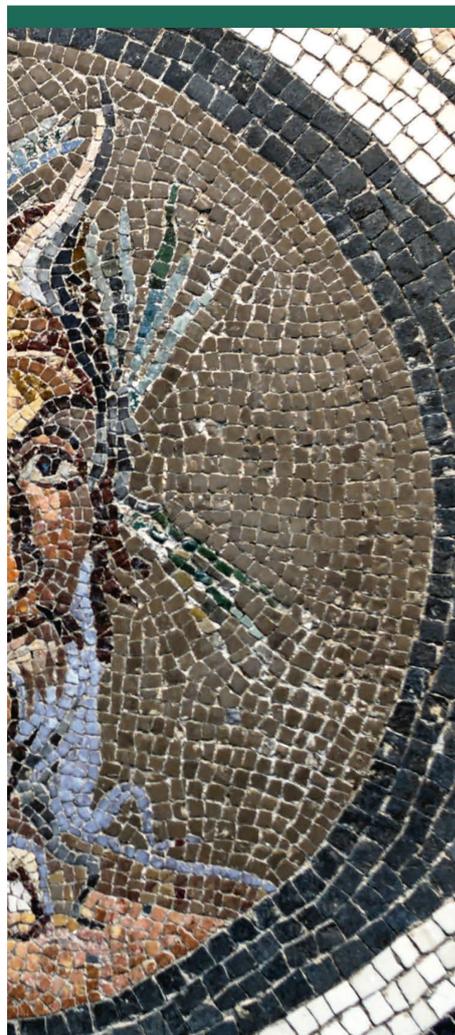
Abbildung 5: Pans Gesicht auf einem römischen Mosaik in Genazzano.

Quelle: de.wikipedia, gemeinfrei



Abbildung 6: Darstellung des Fegefeuers in der elsässischen «Legenda Aurea» von 1419 (Universitätsbibliothek Heidelberg).

Quelle: de.wikipedia, gemeinfrei



denen sie von ihrem «Konstruktions-Plan» her übereinstimmen soll, und weicht dann vom biblischen Text ab, wenn Astronomisches hineinpassen muss. – *Gilgamesch* entspricht gemäss *Papke* dem Merkur, und dieser zieht folglich «auf dem Weg der Sonne» (Ekliptik) über das gestirnte Firmament.

ÜBER DIE RÖMER ZUM TEUFEL

Bei den Römern ist viel später bei diesem Tierkreisbild dann durchwegs die Rede vom «Steinbock» (Capricornus), obwohl er weiterhin wie ein Ziegenfisch dargestellt wird. So berichtet der Geschichtsschreiber *Sueton* (ca. 70 – 122 n. Chr.) in seiner Lebensbeschreibung von Kaiser *Augustus* (63 v. – 14 n. Chr.), dass auf dessen Denar-Münze der Steinbock geprägt wurde, um ans Zeichen zu erinnern, unter dem der Kaiser geboren ist. – Dieser Himmelsbereich wurde auch als das «Tor der Götter» angesehen, durch das die verstorbenen Seelen zum Himmel aufstiegen.

Mit dem Ende der Antike und dem Untergang seiner Götterwelt war *Pans* Auftritt aber noch nicht zu Ende. Die mittelalterliche christliche Kirche bedurfte einer figürlichen Darstellung des Teufels – und dafür bot sich *Pan* geradezu an: Die beiden Bocksfüsse, seine Lüsterheit, das Gesicht mit Bocksbart und «Teufelshörnern» kam für diese Figur und für den Volksglauben wie gerufen. Dar-



Abbildung 7: Planetenkonstellation am 15. Dezember 1226 im Sternbild Steinbock.

Grafik: Thomas Baer

stellungen v. a. des Fegefeuers und der Hölle auf Bildern der Gotik, ja sogar bis in die Renaissance hinein, zeugen davon (Abbildungen 5 und 6).

UND DER «WENDEKREIS DES STEINBOCKS»?

Zur Zeit der alten Hochkulturen und bis in die Antike zog sich die Ekliptik, die scheinbare Sonnenbahn am Firmament, in ihrem tiefsten, winterlichen Teil noch durch das Sternbild Steinbock (bzw. den Ziegenfisch). Daher tritt hier der Ausdruck «Wendekreis des Steinbocks» auf. Infolge der Präzessions-Verschiebung ist dies heute im Sternbild Schütze der Fall – doch die alte Bezeichnung ist geblieben. – Astrologisch hingegen gehört der südlichste Bereich der Ekliptik noch immer zum «Tierkreis-Zeichen Steinbock» – ohne Berücksichtigung der astronomischen Präzession. – Am Wendekreis «wendet» jedoch nicht die Sonne Richtung Äquator, sondern ihre mittägliche Senkrechtheilung.

Rund um den Erdball erkannten und erkennen zahlreiche Kulturkreise Tiere in der Konstellation unseres Steinbocks. Ein Sonderfall ist aber China: Steinbock- und Schützensterne formten hier das Bild des «Schwarzen Kriegers», in dem sich im Dezember 1226 alle fünf von bloßem Auge sichtbaren Planeten versammelten, wie in einer Chronik vermerkt wurde (siehe Abbildung 7).

MIT DER SPITZE EINER (SCHREIB)-FEDER

Doch auch in der Geschichte der Planetenentdeckung spielte sich im Sternbild Steinbock Grosses ab: Der Pariser Mathematiker *Urbain Le Verrier* (1811 – 1877) untersuchte Unregelmäßigkeiten in der Bahn des 1781 entdeckten Uranus und vermutete als Störenfried einen 8. Planeten, dem er rechnerisch auf die Spur gekommen war. Kein französischer Astronom wollte hier jedoch weitersuchen. Daher teilte er seine Vermutungen *Johann Gottfried Galle* (1812 – 1910), seinem Bekannten an der Berliner Sternwarte, in einem Brief mit, den dieser am Morgen des 23. September 1846 erhielt. *Le Verrier* bat ihn darin, mit dem grossen Linsenteleskop den fraglichen Himmelsabschnitt abzusuchen. Bereits in der folgenden Nacht entdeckte *Galle*, zusammen mit seinem Assistenten *Heinrich Louis d'Arrest*, nur 1° vom angenommenen Ort entfernt, ein Sternlein von 8^{mag}, das in der genauen «Berliner Akademischen Sternkarte» nicht enthalten war. In der nächsten Nacht massen sie bei dem bloss 2.5" breiten Scheibchen eine Verschiebung von 4", womit die Planeteneigenschaft einwandfrei gegeben war. Entdecker des neuen Planeten zu sein, lehnte *Galle* allerdings stets ab. Diese Ehre beim später – nach Kontroversen – «Neptun» genannten Planeten sprach er klar *Le Verrier* zu, der ihn ja «mit der Spitze einer Feder» rechnerisch aufgespürt hatte. ◀